

**Rainer Kottke**

**WEM EHRE GEBÜHRT**

Kriminalroman

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.*

© 2018 Rainer Kottke

*Umschlag-Cover: [tatlin.net](http://tatlin.net) -  
unter Verwendung eines Fotos von: Andreas Hundt  
Korrektorat: Doris Eichhorn-Zeller, [perfekte-texte-coburg.de](http://perfekte-texte-coburg.de)*

*Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt*

*ISBN: 978-3-7528-1635-8*

»Schmeckt's?« Der Kommissar starrte an Wilhelm vorbei auf Doris und das Mettwurstbrötchen in ihrer Hand.\*

Es roch nach Frühstück im Wagen.

»Wenn der Clown mit Kotzen fertig ist, bringt ihr den in die Georgstraße zum Verhör.«

Wilhelm nickte. Er sah in den Rückspiegel. Ecki King stand tief vornübergebeugt im Gras am Rande des Parkplatzes.

Der Kommissar drehte sich wortlos um und ging zurück zum Wrack des Wohnmobils. Noch immer pulsten sie an der Leiche herum.

»Noch Kaffee?«

Wilhelm nickte.

Geräuschvoll quälte sich der Motor des Fensterhebers.

»Neues Auto wär nich' übel.«

»Nee, wär schon gut.«

\* Die im Folgenden geschilderten Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.

## 1.

Nach der überschwänglichen Lobhudelei des ARD-Literaturpapstes an einem späten Sonntagabend hatte es für »Das fünfte Wort des Bundes« kein Halten mehr gegeben. Die Verkaufszahlen des Romans waren durch die Decke gesprungen. Der kleine Verlag, durch den Redakteur der Sendung vorgewarnt, war dennoch vom Erfolg des Titels übermannt worden und schnell an seine Grenzen gestoßen. Zehn Tage nach der Ausstrahlung des Kulturmagazins war der atemberaubende Bibelthriller in die Spiegel-Bestsellerliste eingestiegen. Unangefochten war das Buch des pensionierten Gymnasiallehrers auf die Poleposition gestürmt, um dort zwölf Wochen lang brillant zu strahlen.

Im Schweif dieser kometenhaften literarischen Erscheinung begann sich auch der Verfasser des Werks, J. W. Nikesch, zunehmend satt und selbstbewusst zu inszenieren. Aus dem fahigen, oft belächelten Heimatdichter in den zerknitterten, altmodischen Anzügen war ein Star geworden, den die Region fast unterwürfig mit allerlei Huldigungen zu feiern verstand.

Ein halbes Jahr später hatte der Rummel um den Autor aus der ostfriesischen Provinz noch immer nicht nachgelassen. Ganz im Gegenteil: In der Vorwoche hatte ein Nachrichtenmagazin von Plänen Hollywoods berichtet, den rasanten wie tiefgründigen Stoff nächstes Jahr in die Kinos zu bringen. Die Ostfriesen-Zeitung

hatte daraufhin in der Stadt Passanten befragt, welchen Schauspieler sie für die Rolle des Moses besetzen würden. Bis auf den Deutschen, der so unangenehm durch die Nase sprach, hatte Walter Hundertmark nicht einen der im Artikel vorgeschlagenen Namen gekannt.

Das Café im dritten Stock des Leerer Modetempels Göttberg war bereits um zwanzig vor acht gut gefüllt. Die Nikesch-Lesung war die erste offizielle Veranstaltung in den neu eingerichteten Räumen. Die Zahl der Sitzplätze war für das Event aufgestockt worden. Trotzdem gab es an der Abendkasse keine Karten. Der Termin war seit Wochen ausverkauft.

Hundertmark verfolgte das Spektakel aus einer dunklen Ecke heraus. Der Geschäftsführer des Modehauses, eine stattliche Erscheinung Anfang sechzig, war heute Abend mit sich im Reinen. Allerdings ärgerte es ihn, den kugelförmigen Security-Mann bezahlen zu müssen, der am Eingang des Cafés gelangweilt Posten stand und sich ungeniert zum wiederholten Male die Hoden kratzte. Das Göttberg hatte schließlich einen Hausdetektiv, der für derlei Aufgaben hätte bereitstehen sollen. Hundertmark wandte den Blick vom peinlichen Türsteher ab.

Jonas Buskohl und Constanze waren zur selben Zeit unterwegs in Frankreich. Seit drei Monaten waren der Privatdetektiv und Hundertmarks Tochter ein Paar.

Jo hatte sich im Frühjahr selbstständig gemacht und im Sommer mit der Detektei hinterm Göttberg das alte Gerätehäuschen des früheren Eigentümers bezogen. Der Rechtsform nach arbeitete der Ermittler auf eigene Rechnung. Faktisch jedoch war das Göttberg Jos mit Abstand wichtigster Kunde. Die meiste Zeit der Woche patrouillierte der Detektiv folglich durch die verschiedenen Abteilungen in Hundertmarks Modeimperium.

Vor wenigen Wochen erst waren Jo und Constanze frisch verliebt für ein romantisches Wochenende nach Paris gefahren. Nun schon wieder Frankreich. Diesmal war die Reise dienstlich. Ein Fall! Ein Auftrag von angeblich außerordentlicher Wichtigkeit.

Hundertmark schmunzelte. Er mochte Jo, den er seit dessen Kindheit kannte, und er freute sich, dass Jo und Constanze zusammengefunden hatten. Wer aber um Himmels willen Jo Ermittlungen von außerordentlicher Wichtigkeit anvertraut hatte, konnte nicht bei Trost sein. Er hielt Jos Detektei-Gründung für eine kindische und dazu gefährliche fixe Idee. Schließlich hatte gleich Jos erster Fall mit einem mehrtägigen Boxenstopp des Detektivs im Klinikum geendet.

Walter Hundertmark hatte seiner Tochter eine Freude machen wollen, da der neue deutsche Literaturheld Constanzes ehemaliger Lehrer war. Ungenutzt zerknitterte die Eintrittskarte in seiner Hosentasche.

Das Café war inzwischen rappelvoll.

Es war Samstagabend. Die Leerer Innenstadt war dicht bevölkert. Bei Temperaturen knapp über null nutzten die Leute das Midnight-Shopping für den Kauf der nächsten Winterklamotten. Auch im Göttberg herrschte Hochbetrieb.

Der ursprüngliche Plan, zusammen mit seiner Tochter die Lesung zu genießen, hatte sich also erledigt. *Genießen?*, dachte Hundertmark. Die Wahrheit war, er hatte überhaupt nichts übrig für blutrünstige Thriller. Ohne Constanze an seiner Seite beabsichtigte er darum, nach seiner Ansprache das Café unauffällig zu verlassen und sich mit der kauflustigen Kundschaft treiben zu lassen.

Derart in Gedanken vertieft, bemerkte Hundertmark die unscheinbare Frau nicht, die plötzlich an seiner Seite stand.

Er erschrak, als sie ihn ansprach. »Hallo, Walter. Lang nicht gesehen.«

Fünf Jahre oder sogar mehr waren seit ihrer letzten und überaus unerfreulichen Begegnung vergangen.

Während einer Podiumsdiskussion hatten sie bis aufs Blut die Schwerter gekreuzt. Er, der Chef von damals schon über 150 Mitarbeitern, und Petra Gerjets, Buchhändlerin und Kinderbuchverlegerin, die, wenn es eng wurde, stundenweise ihre Tochter oder Enkelin zur Aushilfe in ihren kleinen Laden bat. Dabei hatte Hundertmark in grauer Vorzeit lange für die zierliche Frau geschwärmt, die in ausnahmslos allen Dingen des politischen und gesellschaftlichen Lebens eine andere Meinung vertrat als er. Das war in ihrer Jugend so gewesen und hatte sich bis zum Streit um den geplanten Bau eines 40 000 Quadratmeter großen Einkaufszentrums in der Innenstadt nicht geändert.

Wie Moschusochsen waren sie aufeinander losgegangen, um sich am Ende vor dreihundert Zuschauern im Theater an der Blinke persönlich weit unter Niveau zu beleidigen. Ein grauenhafter Abend, an den Hundertmark nur äußerst ungern erinnert wurde.

»Petra«, nuschelte er also verlegen, »du hier?«

»In der Höhle des Löwen?«, ergänzte sie seinen Satz mit einem charmanten Lächeln, wie er erleichtert registrierte. Dann aber verzog sie das Gesicht. »Den Weg in meine kleine Buchhandlung kennt unser Starautor ja leider nicht mehr.«

»Es tut mir so unendlich leid wegen damals«, erklärte Hundertmark, der über die gemeinsame alte Wunde nicht stillschweigend hinweggehen wollte.

»Das ist ja nun schon eine Weile her«, antwortete Gerjets und legte ihre Hand auf Hundertmarks Arm. »Dem Göttberg geht's offensichtlich auch ohne das Center besser denn je. Und ihren Lesestoff kaufen die Leute weiter im Marigold und nicht in der Schmalspurfiliale einer dieser Ketten.« Sie reichte ihm die Hand. »Walter, ist wohl an der Zeit, dass wir das Kriegsbeil begraben.« Gerjets sprach unaufgeregt und mit warmherzigem Tonfall.

Die Auseinandersetzung um die Pläne zur Ansiedlung einer exorbitanten Shoppingmall am Ostende der lang gestreckten Fußgängerzone war damals komplett eskaliert. Drohbriefe und beschmierte Geschäftsfassaden waren über Wochen zur alltäglichen Routine geworden. Der Riss, der euphorische Center-Aktivisten und unversöhnliche Gegner trennte, ging quer durch die Leeraner Kaufmannschaft, durch die Parteien, Vereine und Familien. Wut und stärker noch Frustration mündeten schließlich im desaströsen Ergebnis der damals anstehenden Bürgermeisterwahl. Der Amtsinhaber verlor knapp. Bei einer Wahlbeteiligung von unter fünfunddreißig Prozent wurde ein parteiloser Kandidat, der ungeniert rechtsradikale Ansichten vertrat, zum neuen Verwaltungschef gewählt. Ein Vorgang, der im gesamten Bundesland für Aufsehen sorgte und den bereits vorher schwer angenervten Hamburger Investor endgültig in die Flucht geschlagen hatte.

Walter zog den Bauch ein und beugte sich vor in der Absicht, die Jugendfreundin zu umarmen. Von einem großen inneren Ballast befreit, seufzte er: »Du glaubst nicht, wie erleichtert ich bin.«

»Ähm, ja«, stammelte Gerjets, von solcherart Gefühlsaufwallung überrascht, und trat einen Schritt zu-

rück. »Ich glaub, du wirst da vorn gebraucht.« Sie blickte Richtung Podium.

Der hagere Schnösel, der sich Hundertmark am Nachmittag als Nikeschs Manager vorgestellt und allerlei Anweisungen zu Bestuhlung und Catering erteilt hatte, signalisierte dem Göttberg-Chef mit affektiertem Gehabe, nach vorn ans Mikrofon zu kommen.

»Ich bin gleich zurück!« Hundertmark strahlte und begann sich einen Weg durch die dicht gedrängt sitzenden Leseratten zu bahnen.

Tatsächlich fasste sich Hundertmark erstaunlich kurz. Er bedankte sich beim Publikum fürs Kommen, beließ es bei einem kleinen Eigenlob dafür, das Göttberg mit der Café-Eröffnung weiter aufgewertet zu haben, und kam dann zur Ankündigung des hochgeschätzten Gastes.

Schräg hinter dem Podium öffnete sich unter dem grün beleuchteten Notausgangshinweis eine Tür und der Autor trat herein. Das Publikum stand auf und empfing Joachim Wolfdietrich Nikesch mit stehenden Ovationen. Ehemalige Schüler und Kollegen, Freunde der regionalen Dichtkunst, neu gewonnene Krimifans, Jung und Alt, waren gekommen, um den Oberstudienrat im Ruhestand, der so unerwartet als Bestsellerautor reüssiert hatte, mit Bravorufen zu feiern. Nach einer Lesung vor geladenen Honoratioren im Forum der Sparkasse war dies Nikeschs erster öffentlicher Auftritt in Leer seit dem Erscheinen von *Das fünfte Wort*.

Am Eingang hatte der Türsteher plötzlich damit zu tun, neugierige Kunden des Kaufhauses zurückzudrängen.

Petra Gerjets war nicht an ihren Platz gegangen, sondern wartete hinten im Café an einem zum sonstigen Interieur unpassenden Plastiksteh Tisch auf die Rückkehr

Hundertmarks. Eine Serviererin hatte ihr einen Cappuccino gebracht. Amüsiert verfolgte sie, wie Hundertmark sich zum zweiten Mal durch die Menge kämpfte. Viele der Zuschauer reckten ihre Handys über den Kopf und filmten Nikesch, der vorn stumm und weise lächelte, der die Hände vor der Brust zusammenlegte und sich mehrfach verbeugte, bevor er an einem schweren, antiken Tisch Platz nahm. Ein abgerissen aussehender Fotograf mit einer kostbar aussehenden Kamera vor der Brust stellte sich neben Gerjets auf die Zehenspitzen. An seinen Lippenbewegungen erkannte sie, dass er versuchte, das Publikum zu zählen.

»Wieso kommt der Nikesch nicht mehr zu dir in den Laden?« Hundertmarks Gesicht hatte eine beängstigend tiefrote Farbe angenommen. Er wischte sich mit dem Ärmel seines Sakkos den Schweiß von der Stirn. Nach dem beschwerlichen Hin und Her verspürte er keine Lust mehr, das Thema Centerstreit noch mal aufzugreifen. Es war warm im Café und die Luft begann, stickig zu werden.

»Du solltest abnehmen, Walter«, sagte seine alte Flamme und klang nicht wirklich fürsorglich. »Kennst du Nikesch eigentlich persönlich?«, fragte sie anschließend.

»Hab ihn einmal beim Elternsprechtag getroffen«, antwortete er, »mehr nicht. Die Veranstaltung heute Abend lief alles über seinen Verlag.«

»Der hat sich sehr verändert. Ist total abgehoben.«

»Er hat Constanze im Abitur geprüft«, fiel Hundertmark ein.

Das Publikum hatte sich inzwischen gesetzt. Nikesch erzählte eine Anekdote. Sein Vortrag war kühl und reserviert. Dennoch hatte er das Publikum von Anfang an im Griff. Die Pointe traf sicher ins Schwarze.

Lachen und Beifall. Nikesch kündigte an, zunächst zwei ältere Texte zu lesen, bevor er schließlich zum Fünften Wort käme.

»Früher kam der jede Woche ein-, zweimal ins Mariogold. In seinen staubigen, schlecht sitzenden Karoanzügen. Hätte man ihm auf die Schulter geklopft, wär er augenblicklich in einer Wolke von Tafelkreide verschwunden.«

»Kann das sein, dass du böse auf Nikesch bist?«, schlussfolgerte Hundertmark.

»Der war zwanzig Jahre Stammkunde in meiner Buchhandlung«, ereiferte sich die kleine Frau. »Hat unzählige Lesungen bei mir besucht. Immer wieder auch selber gelesen. Wenn ich an seine alle paar Jahre aufgewärmten Auswanderer-Episoden denk! Das hat doch irgendwann keinen Hund mehr hinterm Ofen hervorgeockt. Wenn fünfzehn Leute da waren, dann war das super. Die Hälfte davon Schüler, die sich für 'ne bessere Note lieb Kind machen mussten.«

Hundertmark schwante, dass das Minuten zuvor notdürftig gekittete Verhältnis zur alten Freundin aufgrund des glänzenden Auftritts des Autors in seinem Modehaus neuerlich bedroht war.

»Und jetzt wollte er bei dir keine Lesung mehr machen?«, fragte er etwas zögerlich, um umso resoluter anzufügen: »So ein Arsch!«

»Nicht mal eine Autogrammstunde! Er ist für mich überhaupt nicht mehr zu sprechen! Hat sogar eine neue Telefonnummer!« Petra Gerjets hatte sich endgültig in Rage geredet.

»Ist der Roman denn wirklich so gut?«, stellte Hundertmark eine Frage, die er sogleich bereute.

»Hast du das Buch denn nicht gelesen?« Sie sah ihn erstaunt an.

»Nee, noch nicht. Weißt du, ich hab's zu Hause, hatte aber noch keine Zeit dazu«, redete sich der Kaufhauspatron heraus.

Sie blickten beide nach vorn. Mitten im Satz hatte Nikesch abgebrochen. Eine schlanke Frau im langen Wintermantel, in hohen Stiefeletten und mit auffälliger blonder Perücke war vors Podium getreten.

Sie schrie Nikesch an: »Du mieses, dreckiges Dreckschwein!«

Simultan holte sie mit dem rechten Arm Schwung, auf dessen Hand sie einen geöffneten Tortenkarton balancierte. Die Kalorienbomben klatschten in Nikeschs Gesicht.

Als ob es ihre Bestimmung gewesen sei, dem Schicksal der Menschenattrappen in Autocrashtests ähnlich, gaben die Sahneteile widerstandslos ihre Form auf, matschten auseinander in kleinere Fragmente, die sich teils in Nikeschs neuerdings nackenlangem Haar verfangen, teils wie winzige Dachlawinen an seinem Anzug herunterpurzelten.

Im Göttberg-Café war es mucksmäuschenstill.

Nikesch wischte sich Sahnecreme aus den Augen. Er stand auf und verschwand, ohne ein Wort zu sagen, in derselben Tür, durch die er gekommen war und die nicht nur ein Notausgang war, sondern auch zu den Sozialräumen der Mitarbeiter führte.

Dann brach der Tumult los. Der Agent des Schriftstellers kreischte mit hoher Fistelstimme: »Polizei! Polizei!«

Das anfänglich verhaltene Tuscheln des Publikums verwandelte sich in Sekunden zu einem lautstarken Grollen. Hundertmark spähte nach dem Türsteher, der aufgeregt in ein Walkie-Talkie sprach. Verblüfft fragte er sich, mit wem in drei Teufels Namen der Mann da funk-

te, da er doch nur diesen einen Mitarbeiter der Sicherheitsfirma angeheuert hatte.

»Ich geh dann mal«, sagte Petra Gerjets fröhlich.

Hundertmark wählte auf dem Handy die 110.

»Man soll bekanntlich gehen, wenn's am schönsten ist«, fügte die emotional sichtlich berauschte Buchhändlerin an, klopfte Hundertmark gegen den Oberarm, drehte sich um und tänzelte davon.

»Wo ist die Frau geblieben?«, brüllte Hundertmark wütend dem Security-Hampel zu, nachdem er seinen Notruf abgesetzt hatte.

Doch auch die unbekante Tortenwerferin war bereits gegangen.